

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 7

Artikel: Todsicheres Mittel gegen Schnupfen
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TODSICHERES MITTEL GEGEN SCHNUPFEN

Ausprobiert von Thaddäus Troll

Männer, die harmlos, zugänglich und fröhlich sind, machen Schnupfen zu unleidlichen und bösartigen Nörglern. Ein verschnupfter Mann spricht, als hielte eine böse Fee seine Nase zu. Er schikaniert seine Angehörigen, fühlt sich sterbenselend und verlangt, daß man ihn 24 Stunden am Tag bedauere und bediene. Er rasiert sich nicht mehr, läuft im Morgenrock und in Pantoffeln herum, erzählt allen Leuten seine Krankengeschichte, bereitet seine Familie mit weinerlicher Stimme auf sein Ableben vor und ist ständig beleidigt, weil man seinen Schnupfen nicht ernst nimmt.

Bekanntlich dauert ein solcher Schnupfen, wenn man nichts dagegen unternimmt, sieben Tage, und eine Woche, wenn man etwas dagegen tut. Das bedeutet, daß man ihm ohne Abwehrwaffen ausgeliefert ist.

Ich weiß jedoch ein einfaches und vorzügliches Mittel gegen Schnupfen. Es ist die Nebenbuhlerin.

Die Frau, die einen vom Schnupfen befallenen Mann liebt, kann nichts Besseres tun, als eine andere Dame einzuladen, für die der Verschnupfte eine kleine Schwäche hat, und dann die beiden allein zu lassen. Haben Sie keine Angst, der Nebenbuhlerei ist wenig Erfolg beschieden! Im Krieg schweigen die Musen. Und in der Grippezeit ist Amor auf Urlaub. Es gibt nichts Unerotischeres als einen verschnupften Mann. Seine Augen und seine Nase sind ständig überschwemmt. Sein sonst so

erobernder Blick kommt mitleidheischend aus kleinen entzündeten Augen. Schnaubend hantiert er ohne Unterlaß mit dem Taschentuch. Mag sein Geist sonst noch so rege sein, jetzt ist er vom Schnupfen gelähmt. Er macht die unglücklichsten Komplimente. Er erzählt die langweiligsten Anekdoten und jedes Lachen geht in einen Hustenanfall über, der die Nebenbuhlerin in Angst und Schrecken versetzt.

In Schnupfenzeiten kann kein Flirt gedeihen. Der verschnupfte Mann mag sich noch so große Mühe geben, die Bazillen hängen wie Milben an seines Geistes Schwingen. Er wirkt wie ein zerzauster und verregneter Rabe. Die kleine Schwäche langweilt sich. Sie verliert jede Lust, jemals wieder nebensubuhlen. Sie ist von ihm geheilt. Und schließlich gibt sie der Grippe die große Chance. «Sie sind ja etwas kränklich», so sagt sie mitleidlos zu ihm, «aber könnten Sie mich nicht nach Hause fahren?»

Sie sagt es und wirft dazu den ersten verheißenden Blick aus dunkelsten Augentiefen, die von sehr langen Wimpern geschickt garniert sind. Wenn der Verschnupfte seine kleine Schwäche schon etwas länger kannte, wenn er mit ihr nicht in den ersten Lockerungsübungen des Flirts steckte, würde er sie jetzt in einer Flut von Vorwürfen erstickten. «Ha», so rief er pathetisch aus, «du sinnest wohl auf meinen Hingang? Du willst mich beerben! Du möchtest mich unter



den Rasen bringen! Du bist wohl wahnsinnig geworden! Mit *meinem* Schnupfen Auto fahren – das kann nur eine Frau verlangen, in deren Busen kein Herz schlägt.» So ähnlich würde er sprechen und zwischen den einzelnen Sätzen abgründig und hohl husten.

Aber er sagt etwas ganz anderes. «Was gibt es für mich Schöneres, als mit Ihnen durch die Nacht zu fahren», ruft er mit der Stimme eines hingerissenen Troubadours. Und setzt besorgt dazu: «Hoffentlich erkälten Sie sich nicht!»

In dieser Nacht liegen die Straßen voll Schneematsch, der langsam gefriert. In dieser Nacht sind Ischias, Grippe und Rheuma unterwegs, um sich ihre Opfer zu suchen.

Der Verschnupfte holt mit schmalen Lippen den kalten Wagen aus der Garage. Der ist böse. Er hat keine Lust bei diesem Wetter. Er springt nur widerwillig an. Die kleine Schwäche steigt ein. Der Verschnupfte sagt etwas von «stolzem Roß» und «entführen» und «mit Ihnen durch die Nacht brausen» und kommt sich so unendlich heroisch vor, wie es Männer in idiotischen Situationen seit Siegfrieds Zeiten zu tun pflegen. Denn der Heroismus ist oft eine Ausrede für geistige Unzulänglichkeit. Die Heizung läßt sich Zeit, Wärme abzugeben, und an der Kreuzung wartet eine besonders asiatische, alte und graue Grippe, um sich auf den Fahrer zu stürzen. Die Grippe ist ein plötzliches Wesen, plötzlicher noch als die Liebe. Das Wort Grippe kommt von greifen.

Der also ergriffene kühne Fahrer schliddert in vereisten Spuren und fährt seine kleine Schwäche vors Haus. Sie steigt aus, er küßt ihr artig die Hand und verabredet sich in seinem Leichtsinne auf den nächsten Tag. Dann fährt er heimwärts. Neben ihm sitzt jetzt die Grippe. Sie schüttelt ihn frostig. Der Befallene bringt das Auto in die Garage und geht mit klappernden Zähnen zu Bett.

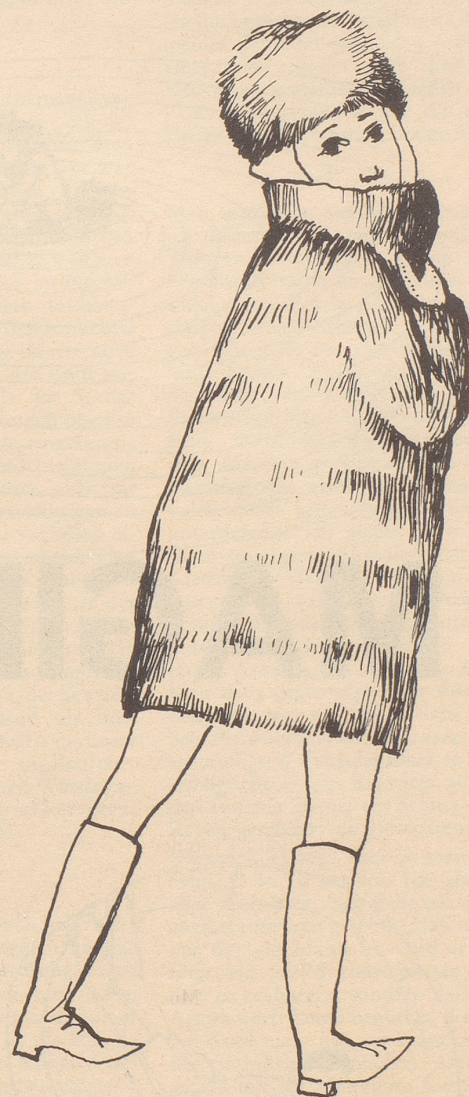
Nachts wacht er auf. Ihm ist sehr heiß. Das Zimmer ist voll Menschen und Tieren. Da sitzen kleine Schwächen mit nachtdunklen Augen neben roten Krokodilen, ein

Kamel trägt eine Sonnenbrille und liest das Telefonbuch, ein Löwe frißt eine Schüssel mit Seifenschaum aus, und dazwischen huschen weiße Mäuse. Der Verschnupfte weiß aus Erfahrung, daß dies Produkte seiner Fieberphantasie sind. Um sie zu vertreiben, schluckt er eine Dosis Chinin. Er holt das Thermometer und klemmt es sich zwischen Rumpf und Oberarm. Es klettert in die oberen Stockwerke und zeigt 39,5 im Schatten an. Am anderen Morgen erwacht er mit dem Gefühl, als habe er einen Ringkampf mit seinen kleinen Schwächen und mit seinen Fiebergestalten hinter sich. Seine Zunge sieht aus, als würden Schimmelpilze darauf kultiviert. Sein Hals ist rau. Seine Bäckchen sind so rot wie die eines Opernbuffos. Er hat eine Stimme wie eine Bardame, die anlässlich ihres 70jährigen Berufsjubiläums am Radio spricht. Schon bei der Erwähnung des sonst so wohlklingenden Wortes Cognac wird ihm schlecht. Der Arzt verordnet allerlei Uebelschmeckendes, eine Schwitzkur und Bettruhe.

Da ruft die kleine Schwäche an. Sie freue sich auf den Abend, sagt sie. Und sie hätte ein ganz schlechtes Gewissen wegen der Heimfahrt. Ihr sei sie glänzend bekommen, aber Sie, Lieber, mit Ihrem Husten ...

Der Vergrippte beruhigt sie. Er sei sehr ergriffen von ihrem Anruf und von ein wenig hitzigem Fieber, so sagt er, aber das stünde nicht im geringsten im Zusammenhang mit der Fahrt. Schließlich sei er ja noch nicht in dem Alter, in dem man von einem bißchen Winterwetter krank werde – nein, das habe tiefere seelische Gründe. Leider müsse man aber das nächste Rendezvous ein wenig verschieben ...

Da liegt er nun dahingestreckt, elend, müde und siech, ein Opfer der gesellschaftlichen Lüge und der Galanterie und schreibt sein Erlebnis nieder. Als Trost für die Leser, die wie er davon ergriffen sind. Als Mahnung für die anderen, keiner kleinen Schwäche mit noch so dunklen Augen nachzugeben. Und zur Schadenfreude für alle, die weder von kleinen Schwächen, noch von Grippewellen ergriffen werden.



5 1 1 7 H